

Agenda

Wie im falschen Film

Von Thomas Cueni



Wenn ich politische Vorstösse lese, fühle ich mich manchmal im falschen Film. So letzte Woche bei einem Postulat von Bea Heim. Die SP-Nationalrätin aus dem Kanton Solothurn moniert, die Vereinbarung von Bundesrat Berset mit der Pharmaindustrie zur

Preisfestsetzung beschere der Branche seit 2012 «erhebliche Wechselkursgewinne». Die Medikamentenpreise seien doch jetzt möglichst rasch «der neuen Währungssituation angemessen anzupassen», da «von den erhöhten Preisen hauptsächlich Hersteller im Ausland profitieren, die in die Schweiz liefern». Eine Anpassung der Medikamentenpreise gefährde «kaum Arbeitsplätze», zumal «viele Wirkstoffe in Schwellenländern, gebrauchsfertige Arzneimittel in Billigländern produziert» würden. Diese Begründungen machen deutlich: Hier mangelt es an elementaren Kenntnissen über den Pharmastandort Schweiz.

Im Zusammenhang mit der Pharmaindustrie von «Währungsgewinnen» zu sprechen, ist Unsinn. Von der Einigung 2012 haben vor allem die Prämienszahlher profitiert – rund 800 Millionen Franken resultierten aus Einsparungen. Denn die Pharmaindustrie akzeptierte damals Preis-senkungen, obwohl sich die Standortattraktivität wegen der Frankenstärke enorm verschlechtert hatte. Im Vergleich zum umliegenden Ausland waren die Kosten für Forschung, Produktion und Entwicklung massiv gestiegen und der stärkere Franken beeinträchtigte die Exporte. Die Preise im Inland mussten gesenkt werden, obwohl sie sich im Ausland nicht verändert hatten. Entsprechend waren die Preise von patentgeschützten Medikamenten im November letzten Jahres in der Schweiz nicht höher als im Ausland.

Natürlich hat sich das mit dem SNB-Entscheid vom 15. Januar geändert und natürlich kommt ein Teil der Medikamente in der Schweiz aus dem Ausland. Von «profitieren» oder gar «Währungsgewinnen» zu sprechen, ist allerdings ebenso unqualifiziert wie der Hinweis auf die Produktion in Billigländern. Denn innovative Medikamente werden fast ausnahmslos in industrialisierten Hochlohnländern wie der Schweiz hergestellt. Das Wachstum der Pharmaindustrie in den letzten 20 Jahren brachte neue Arbeitsplätze und eine hohe Wertschöpfung. Kein anderes Land ist mit der Schweiz vergleichbar, wo für jeden Franken, der für Medikamente ausgegeben wird, acht Franken an Wertschöpfung in der Pharmaindustrie stehen. Dafür verantwortlich sind neben den Pharmaunternehmen in der Region Basel Produktionsstätten wie jene von Janssen, wo aus Schaffhausen Biotech-Medikamente in alle Welt exportiert werden, oder von der kalifornischen Firma Celgene, die in Boudry am Neuenburgersee ihre weltweite Produktion für Tabletten hat, von der amerikanischen MSD mit einer hochmodernen Biotechnologie-Anlage in Werthenstein im Entlebuch, der belgischen UCB in Bulle oder der deutschen Merck Serono im Kanton Waadt*. All diese Firmen und zahlreiche weitere Unternehmen beschäftigen in der Schweiz Tausende hoch qualifizierte Mitarbeiter an Arbeitsplätzen, die durch den Frankenschock im internationalen Vergleich ebenso teuer geworden sind wie Schweizer Hotels. Der Ruf nach vermeintlich einfachen Rezepten ist absolut verfehlt. Mit Schnellschüssen gefährdet man Arbeitsplätze und den Standort, zumal die Schweiz gerade bei den innovativen Medikamenten gemessen an der Kaufkraft nach wie vor tiefere Preise hat als das Ausland.

* Vgl. «Pharmastandort Schweiz – Zürich-Zug-Luzern»; Interpharma, Februar 2015.

Brief aus Washington

Allein auf dem Nachhauseweg

Von Renzo Ruf

Silver Spring ist nicht der Nabel der Welt. Kürzlich aber spielte sich in der Retortenvorstadt von Washington – in der nicht nur die Einkaufsstrasse künstlich wirkt – eine Episode ab, die sich um das Wohl der Kinder und die Allmacht des Staates dreht. Unvermutet waren das Zentrum von Silver Spring, der beschauliche Woodside Park, die stark befahrene Georgia Avenue und vor allem die Familie Meitiv in aller Munde.

Danielle und Alexander Meitiv und ihre Kinder Rafi (10) und Dvora (6) sind eine Familie wie aus dem Bilderbuch. Die Eltern haben in der Wissenschaft Karriere gemacht, sie, eine Amerikanerin, als Meeresbiologin, er, gebürtiger Sowjetrusse, als Physiker. Sie sind gottesfürchtig, legen Wert auf gemeinsame Mahlzeiten und sind strikt, wenn die Kinder wieder einmal länger aufbleiben wollen. Inbegriff für diese Idylle ist das putzige Einfamilienhaus, das die Meitivs in einer Seitenstrasse von Silver Spring (Maryland) bewohnen.

Eltern, die nicht «Glucken» sein wollen

Allein: Der erste Eindruck täuscht. Die Meitivs sind furchtlose Verfechter eines Erziehungsstils, mit dem viele amerikanische Erwachsene nichts anfangen können. Danielle und Alexander lassen ihre Kinder häufig unbeaufsichtigt. «Free range parents» nennen sich Eltern, die nichts davon halten, sich wie Glucken (oder Hähne) um ihre Kinder zu kümmern. Rafi und Dvora unternehmen regelmässig kleine Ausflüge in der Nachbarschaft.

Kürzlich, an einem Samstag im Dezember, durften die Geschwister auch ganz alleine aus dem Woodside Park nach Hause gehen, eine Distanz von fast zwei Kilometern. Dieser Marsch führte der Georgia Avenue entlang. Nun sieht man selbst in einer Kleinstadt selten zwei (weisse) Kinder alleine auf einem Trottoir, geschweige denn in einem Geschäftszentrum. Ein Erwachsener alarmierte deshalb die Polizei, die mit zwei Streifenwagen ausrückte und Rafi und Dvora aufgriff.

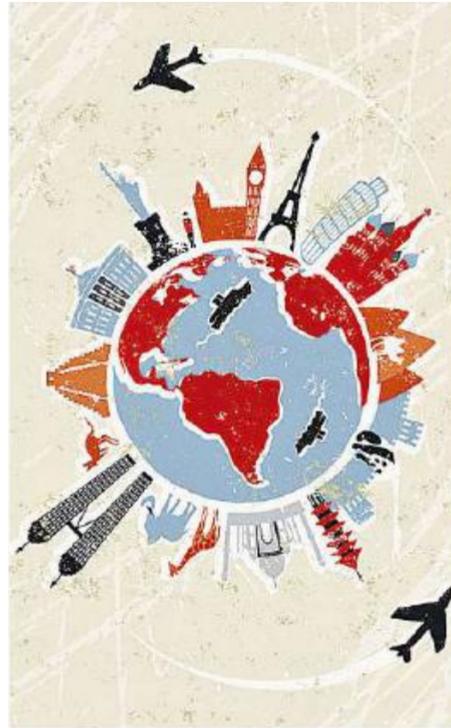
Hier hätte die Geschichte enden können. Die Ordnungshüter des Verwaltungsbezirks Montgomery County, zu dem Silver Spring gehört, brachten die Kinder aber nicht nach Hause. Sie alarmierte die Sozialbehörde des Staates Maryland. Und diese stattete den Meitivs einen Besuch ab.

-minu

Golden Wave 2

Von -minu

Vera mochte Laura. Laura war fröhlich. Stets gut drauf. Und hatte immer super Ideen, wie man das Leben lustiger machen konnte. Zwei Mal wöchentlich ging Vera zu Laura. Waschen. Föhnen. Hin und wieder Mèches. Dazu gabs den neusten Klatsch. Und wunderbare Alltagstipps wie: «Spargeln schmecken erst im Jahr richtig gut.» Oder: «...das beste am Mann ist seine Rente.» Auf den Rest könnte frau – schnippschnapp! – verzichten! – So eine war Laura. Eines Tages schleppte Vera ihren Gatten in Lauras «GOLDEN WAVE 1»-Salon. «Sie ist unisexy, oder wie das heisst. Jedenfalls macht sie auch Männer...» Max war skeptisch. Bei ihm durfte nur Herr Wackerli ran. Seit 30 Jahren verteilte Herr Wackerli das spärliche Resthaar auf seinem Kopf. Punkto Haar war Max penibel. Als er die heisse Laura sah, verging das Penible im Nu. «Ein heisser Käfer», sagte er im Bett zu Vera. «...und immer super drauf!» gähnte die. Dann schliefen sie ein. Und jedes tauchte in seine eigenen Träume ein.



Angeblich drohte die Fürsorge, die Kinder in ein Heim zu stecken, falls Vater Alexander nicht flugs einwillige, auf weitere Experimente zu verzichten. Zudem wurde die Schulbehörde informiert, und die Kinder (ohne Vorwarnung an die Eltern) einer Befragung unterzogen. Danielle und Alexander Meitiv hätten gegen ein lokales Gesetz verstossen, lautete die Begründung für das rabiate Vorgehen.

Der überfürsorgliche Staat

In der Tat schreibt der Staat Maryland vor, dass ein Kind mindestens acht Jahre alt sein muss, bevor es sich allein in einem Gebäude oder einem Auto aufhalten darf. Allein: Der entsprechende Gesetzesparagraf schweigt sich über das Alter eines Kindes aus, das sich in der freien Natur bewegt. In den Augen der Sozialbehörde ist dies

aber egal. Im schriftlichen Entscheid hielt die Fürsorge fest, die Eltern hätten das Wohl der Kinder vernachlässigt. Sie stehen deshalb fünf Jahre unter besonderer Beobachtung.

Der Vorfall, aufgegriffen von der *Washington Post*, entfachte landesweit eine heftige Debatte. Die eine Gruppe von Eltern sagt, das Verhalten der Meitivs setze das Leben der Kinder aufs Spiel, weil Rafi und vor allem Dvora viel zu jung seien. Die andere Gruppe wettet gegen den überfürsorglichen Staat («nanny state»), der sich in das Privatleben rechtschaffener Bürgerinnen und Bürger einmische. Früher seien junge Amerikaner noch ganz alleine auf den Spielplatz gegangen. Heute würden sie auf Schritt und Tritt von übervorsichtigen Eltern bewacht, den «helicopter parents».

Danielle Meitiv versteht die Aufregung nicht. «Ich will meinen Kindern dieselbe Freiheit und Unabhängigkeit geben, die ich hatte», sagte sie in einem Interview. Dies erfordere ein gewisses Mass

Der Staat Maryland schreibt vor, dass ein Kind mindestens acht Jahre alt sein muss, bevor es sich in einem Haus allein aufhalten darf.

an Erziehung, aber ihre Kinder seien sich der Verantwortung bewusst. Zudem, schob die Wissenschaftlerin nach, bauschten die Sozialbehörden die Gefahr einer Entführung oder eines Überfalls durch einen Unbekannten auf. Viel gefährlicher sei es, die Kinder im Auto herumzuführen.

Vater Alexander, dessen Idee es war, die Kinder alleine im Woodside Park spielen zu lassen, hat sich übrigens bisher nicht öffentlich geäussert. Er überlässt das Sprechen seiner Frau Danielle. Dabei wäre es interessant, die Perspektive eines Nicht-Amerikaners zu hören. Denn es ist ein offenes Geheimnis, dass europäische und amerikanische Eltern häufig unterschiedliche Auffassung über die «richtige» Kindererziehung haben – und nicht immer spielen sich die Auseinandersetzungen entlang der traditionellen Konfliktlinien ab.

Als er Vera die Tasse mit dem dampfenden Tee hinstreckte, nahm sie ein Schlückchen. Verdrehte die Augen. Und lag flach. Max konnte dem Tod nicht in die Augen schauen. Er rannte ans Telefon: «Was mache ich jetzt mit der Leiche, Lauralein?» «HAST DU DAS GELD?» – das war fast schon ein Befehl. «Ja klar – 250 000 Franken in bar. Wann kommen die Herren Entsorger...?» Sie standen zehn Minuten später vor der Haustüre. Und transportierten Vera ab. Dafür erhielten sie dann von Laura 1000 Franken: «Es war ein verfrühter Aprilscherz», erklärte sie den beiden Rumänen. «VOLLKRASS!», lachten die. Mit den restlichen 249 000 Eiern flogen Laura und Vera in die Karibik. Sie eröffneten dort «GOLDEN WAVE 2». Laura nahm ihre Freundin in die Arme: «Du hast das grossartig gespielt, Vera. Er hat nicht mal geschnallt, dass es nur eine Priorin-Haarkapsel war.» Zu Hause musste sich Max doch sehr wundern, dass nicht nur all sein Geld auf den Konten, sondern auch Laura verschwunden war. Als er die Zusammenhänge auf die Reihe bekam, rupfte er sich tobend auch seine letzten fünf schwarz gefärbten Haare aus.

Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG
Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)Verwaltungspräsident und Delegierter:
Rolf Bollmann

Verleger und Chefredaktor: Markus Somn (mso)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)

Chefredaktion: Michael Bahnert (mib), Textchef – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik: Martin Furrer (mfu), Leitung – Viviane Joyce Laissue (vj), stv. Leitung – Hansjörg Müller (hjm) – Benedict Neff (ben) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus: Dominik Feusi (fi), Leitung – Daniel Balmer (dab), Beni Gafner (bg)

Basel-Stadt: Nina Jecker (ni), Leitung – Dominik Heitz (he), stv. Leitung – Aaron Agnozzza (aag) – Nadine Brügger (nab) – Denise Dollinger (dd) – Mischa Hauswirth (hws) – Jonas Hoskyn (hys) – Franziska Laur (fl) – Martin Regensass (mar)

Baselland: Christian Keller (ck), Daniel Wahl (wah), Leitung – Boris Gyga (bgy) – Joël Hoffmann (jho) – Alexander Müller (amu) – Alessandra Paone (ale) – Dina Sambar (dis)

Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu), Liestal

Wirtschaft: Ruedi Mäder (rm), Leitung – Patrick Griesser (pg), stv. Leitung – Seraina Gross (sgr) – Rahel Koerfgen (rak) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz) (Zürich)

Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Oliver Gut (og) – Fabian Kern (ker) – Tilman Pauls (tip) – Dominic Willmann (dw)

Kultur: Raphael Suter (ras), Leitung – Sigfried Schibli (sb), stv. Leitung – Christoph Heim (hm), Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Markus Wüest (mw)

Auslandskorrespondenten: Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borer (bor), London – Fritz Dinkelmann (fd), Berlin – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (fl), Warschau – Willi Germund (wg), Bangkok – Frank Hermann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile: Graziella Kuhn (gku)

Kolumnisten: Claude Cueni – Thomas Cueni – David Dürr – Felix Erbacher (FE) – Allan Guggenbühl – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Walter Hollstein – Helmut Hubacher – Markus Meizi – Manfred Messmer – Linus Reichlin – Eugen Sorg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten: Bildung, Gesundheit heute: Denise Dollinger (dd)

Mobil/Reisen/essen & Trinken: Benno Brunner (bb) – Sarah Ganzmann-Kuhni (sku) – Roland Harisberger (rh)

Beilagen/Projekte: Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb)

Produktion: Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Claudia Biangetti (cbj) – Dominique Burckhardt (db) – Peter de Marchi (pdm) – Sarah Ganzmann-Kuhni (sku) – Christian Horisberger (ch) – Eva Neugebauer (ene) – Stefan Stritmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung: Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffol (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion: Melody Gyga, Leitung – Jeannette Bölle
Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektur: Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzolini – Andreas Herzog – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung: Milena De Matteis – Marcel Münch – Anny Panizzi
Dokumentation/Archiv: Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion: Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Liestal: Basler Zeitung, Rebgrasse 17, 4410 Liestal
Redaktion: Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48Büro Laufental/Schwarzbubenland: Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel
Tel. 061 639 11 11

Verlag: Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Leiterin Verlag: Sabine Galindo

Leiter Werbemarkt: Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst: Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise: Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2.5% MWST): 6 Monate Fr. 255.–, 12 Monate Fr. 485.– (Ausland auf Anfrage)

BaZ am Aeschenschplatz: Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19, schalter@baz.ch

Schalter für Inserate und Tickets: Montag–Freitag von 8.00 Uhr–17.30 Uhr

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Inserate: Basler Zeitung Medien, Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel
Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20
inserate@baz.ch, www.bzm.chReservierungen/Technische Koordination:
Reto KyburzGeschützte Marken:
Nordwestschweizer
ZEITUNG

Basler Woche

Baslerfest

Annoncenpreis: Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.)
Ein Mitglied des metropoolDruck: DZZ Druckzentrum Zürich AG
Bubenbergrasse 1, 8021 ZürichBasler Zeitung Medien: Bekanntgabe namhafter Beteiligungen:
Distriba AG, Neue Fricktaler Zeitung AG